

Realisationen einer inter-medialen Idee

Franco Evangelisti *Die Schachtel* in Saarbrücken und Berlin

Die »azione mimoscenica« Die Schachtel für Mimen, Projektionen und Kammerorchester, von Franco Evangelisti 1962-63 komponiert nach einer Idee von Franco Nonnis, erlebte in letzter Zeit eine ungewöhnliche Renaissance, nämlich drei Aufführungen im selben Zeitraum: als Ballett am 29. Oktober 2005 in Saarbrücken, konzertant am 12./13. November 2005 in Wien mit dem ensemble on line vienna und als ein allmählich in eine konzertante Aktion übergehendes Environment am 19. Januar 2006 in den sophiensælen Berlin.

Saarbrücken: Die Frage nach der Freiheit

Bei kaum einem Komponisten stehen Rezeptionsfrequenz und Bedeutung in einem derartigen Mißverhältnis wie bei Franco Evangelisti. Dies mag mit seinem überaus schmalen, kaum zwei CDs füllenden kompositorischen Œuvre zusammenhängen, wohl eher jedoch mit seiner fundamentalen Infragestellung bestehender musikalischer Systeme, die in seiner persönlichen Entwicklung Mitte der sechziger Jahre zum weitestgehenden Verstummeln als Komponist und zur Gründung der Improvisationsgruppe *Nuova Consonanza* führte – während man mancherorts froh war, daß er zunehmend in Vergessenheit geriet.

Da demnach jeglicher Auseinandersetzung mit dem Werk Franco Evangelisti allein durch die Singularität des Ereignisses entsprechendes Gewicht zukommt, ist man derzeit fast genötigt, von einer Evangelisti-Renaissance zu sprechen. *Die Schachtel* ist Evangelisti letztes Werk, das 1962-63 in Zusammenarbeit mit dem Szenographen Franco Nonnis vor jener Phase kompositorischen Verstummens entstand, die lediglich 1979 durch die Fertigstellung der *Campi integrati n. 2* unterbrochen wurde. In ihrer Anlage ist die *Schachtel* eine Ausweitung von Evangelisti Musiksprache zu einer multimedialen Komposition für Instrumentalensemble, Mimen, Sprecher, Zuspield und Bühnentechnik. Inhaltlich geht es in dem abstrakten Musiktheater um die Unterwerfung des Individuums unter systemische Zusammenhänge und um das Scheitern der verschiedenen Befreiungsstrategien.

Bemerkenswert ist zudem, daß das Saarländische Staatstheater das Wagnis unternommen



Die Schachtel als Choreographie für Tänzer und Instrumentalisten in Saarbrücken; Szenische Gesamtleitung: Marguerite Donlon. (Foto: Björn Hickmann)

hat, die *Schachtel* in das Repertoire eines »normalen« Dreipartienhauses aufzunehmen: Realisiert wurde die Produktion, die am 29. Oktober ihre Premiere in der Saarbrücker Alten Feuerwache hatte, in Koproduktion mit Netzwerk Musik Saar, dem Théâtre National du Luxembourg sowie dem Saarbrücker InZeit Ensemble, das den Part des Instrumentalensembles übernahm. Die szenische Gesamtleitung lag in Händen der Saarbrücker Ballettdirektorin Marguerite Donlon, die im Rahmen eines Doppelabends ihrer Compagnie die *Schachtel* im zweiten Teil mit einem heiter-leichten Tanzslapstick auf Filmmusik Ennio Morricones verband. Ein Aperçu, das programmatisch durch Morricones langjährige Mitwirkung in der Nuova Consonanza begründet wurde, letztlich aber wohl eher dem vermeintlichen Publikumsgeschmack geschuldet war.

Der Qualität der *Schachtel* tat dies keinen Abbruch, hatten doch Donlon, Dirigent Jonathan Kaell sowie Claas Willeke und Andreas Wagner, die für die musikalische Konzeption verantwortlich waren, den Mut, die Möglichkeitsfelder relativer Entscheidungsfreiheit, die sich in Evangelisti Partitur finden, mit der nötigen Respektlosigkeit zu behandeln – ohne die Sensibilität gegenüber der Gesamtanlage des Stückes zu verlieren. So ersetzten sie beim Erstellen des Zuspields, die von Nonnis als Symbol scheinbarer individueller Freiheit innerhalb der Industriegesellschaft vorgeschlagenen Verkehrsgeräusche durch Beats des 21. Jahrhunderts und wandten in der Gestaltung der teilweise aleatorisch gestalteten Instrumentalparts den heutigen Erfahrungsstand mit erweiterten instrumentalen Spieltechniken an.

In der szenischen Umsetzung verschmolz Marguerite Donlon Sprecher, Instrumentalisten und Tänzer zu einem Kollektiv, innerhalb dessen die Grenzen zwischen Musik und Tanz fließend gestaltet waren. Als Bühnenraum hatte Cécile Bouchier eine Art Halfpipe, die mit Holzfunier bezogen war, entworfen, die die Spielfläche für sämtliche Akteure darstellte. Zu Stückbeginn waren zudem sämtliche Mitwirkende in silberfarbene Arbeitsuniformen gekleidet und erst im Verlauf der verschiedenen Befreiungsversuche legten die Mitglieder des Ballettensembles diese ab, um eine durch verschiedenfarbige Kostüme gekennzeichnete (Schein-)Individualität zu erlangen. In verschiedenen Abschnitten wirkten die Tänzer zudem musikalisch mit, während sich im Gegenzug in der Passage *Das Gefühl als Fluchtmöglichkeit* ein erotischer Pas de Deux zwischen Tänzerin Ilka van Häfen und Klarinetttist Wollie Kaiser entwickelte. Im Schlußbild schließlich

wurde das gesamte Ensemble vom System der *Schachtel* eingeholt: Sämtliche Mitwirkende haben wieder die silberfarbenen Arbeitsanzüge an und vereinigen sich zu einem getanzgespielten Domino, dessen Automatismus kein Entrinnen erlaubt.

Diese enge Verbindung von Musikern, Tänzern und Bühne in einer stringenten Form machte neben dem hohen musikalischen Niveau die Saarbrücker Produktion zu einer äußerst gelungenen Produktion. Überdies ist statt eines Programmheftes eine lesenwerte Dokumentation im Pfauf-Verlag erschienen, die über die Produktion im engeren Sinne hinaus Materialien zu Werkgeschichte und Gestalt der *Schachtel* enthält. Sebastian Hanusa

Berlin: »Nicht alles ist löslich im Weltäther«

Von Mario Bortolotto stammt der Satz, die Musik Franco Evangelistis »beginne bei Null«. Man ist in Versuchung zu ergänzen: Evangelistis Musik tendiert nach unendlich. Sein letzter Entwurf eines radikal offenen Gesamtkunstwerks wurde bis heute nicht schlüssig eingelöst. Doch jeder neue Versuch einer Realisierung der *Schachtel*, auch der mißglückte, bringt uns einen Schritt weiter.

Licht, Bild und Ton gehen in diesem polyvalent offenen Szenario mit Sprache, Aktion und Stille immer neue Verbindungen ein. Dabei ist die Struktur des Werks jeweils von den Interpreten festzulegen, der herkömmliche Begriff der Werkinterpretation wird vom Werk selbst verabschiedet. Das Gelingen jeder *Schachtel*-Aufführung, ob als klassische Guckkastenbühnenlösung (wie bei der europäischen Erstaufführung 1999 durch die HdK Berlin im Kesselhaus der Kulturbrauerei, Regie: Maria Elena Amos, Bühnenbild: Klasse Achim Freyer, Ausführende: Die Maulwerker und Ensemble Mosaik) oder als reduzierte Konzertsituation, kann sich nur noch an einem einzigen Kriterium messen lassen: Daran, ob der Abend alle Sinne ergreift. Die von Daniel Kötter und seinem *labor für musik:theater* im Rahmen von *Ultraschall* 2006 vorgestellte erste »Environment«-Version der *Schachtel* tat sich damit von Anfang an schwer. Man wagte nicht wirklich die Verschachtelung der Kunstebenen, sondern addierte Installation zu Tanz zu Musik zu Film.

Schon der erste »Akt«, der das Publikum allmählich von flanierenden Ausstellungsbesuchern zu seßhaften Zuhörern verwandeln soll, dient eher der Zerstreuung als einer »Verdichtung«. Die zeitversetzten Live-Video-Pro-

jektionen, die Pappkarton-Häuser und -Hügel und -Brunnen, aber auch die versprengten Antizipationen der *Schachtel*-Musik wirken wie isoliert, zufällig. Auch die Raffinesse der ausgezirkelten Raum-Relationen teilt sich nicht mit, was am gewählten Ort liegen mag: Die Berliner Sophiensäle, ihrer ursprünglichen Funktion beraubt, tragen diese ihre Depravierung als wesentlichen Teil der Identität offensiv zur Schau und sperren sich gegen jede weitere raumkonzeptionelle Verarbeitung.

Dagegen gerät der knapp einstündige, erste Durchlauf der acht »Strutture« der *Schachtel*-Partitur, dargeboten auf zentraler Spielfläche in einer in Körpersprache überführte Form, zum veritablen Ärgernis. Choreographin Petra Sabisch stilisiert ein abgedroschenes Gestenrepertoire, die Akteure glänzen selbstbewußt mit Unprofessionalität. Den zweiten Durchlauf der »Strutture«, von Generalpausen durchweht, musiziert das auf drei *Schachtel*-Inseln im Raum verteilte Londoner Ensemble Apartment House unter Richard Baker zwar mit leidlicher Präzision, doch die faszinierende Dichte, die die alte, nur mit einer Geräusch-Spur kombinierte Tonaufnahme Eberhard Schoeners von 1968 dokumentiert (republished von Edition RZ 1011-12), wird nicht annähernd erreicht. Bleibt die von Kötter selbst gearbeitete, massiv in die Musik einbrechende Surround-Videoshow, als Neuinterpretation der Geräuschspur: beginnend wie eine Bildstörung, sich rasch steigierend zu einer Attacke aus presslufthammerwattierten Fundsachen einer untergegangenen, verwalteten Welt. Einzig diese alle Sinne überwältigende Phase kündete letztlich vom Sinn der Veranstaltung, ebenso wie eine Kleinigkeit vom Rande: über Kopfhörer erfahrbare, in Berliner Dialekt vorgetragene Paraphrasen Ludwig Wittgensteins. »Es ist alles im Weltäther lösbar«, versichert gleichmütig-schnell, von Atmern entkernt, die Alienstimme vom Band. Leicht gesagt! Die Ideen zum Projekt waren gewiß hochfliegend, die Umsetzung aber scheiterte an der Erdschwere von Mensch und Material. Das Sinnlichste an dieser neuen *Schachtel* ist höchstwahrscheinlich die Probenzeit gewesen, wie man vergnügt-verwundert nachträglich aus einem schönen, sechsunddreißigseitigen Postkartenfächer erfährt: vom Aufriß der Sophiensäle über Schrödingers *Schachtel*-Katze bis hin zu den Zahlenpermutationen Evangelistis sind alle Stadien der Projektplanung bestens dokumentiert.



Die *Schachtel* als Environment-Konzert in den Sophiensälen Berlin, in der Produktion des *labor für musik:theater*. (Foto: Kai Bienert).

Eleonore Büning